



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrerin und Mission

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78990](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78990)

Lehrerin und Mission

von Pfarrer Seßdörfer.

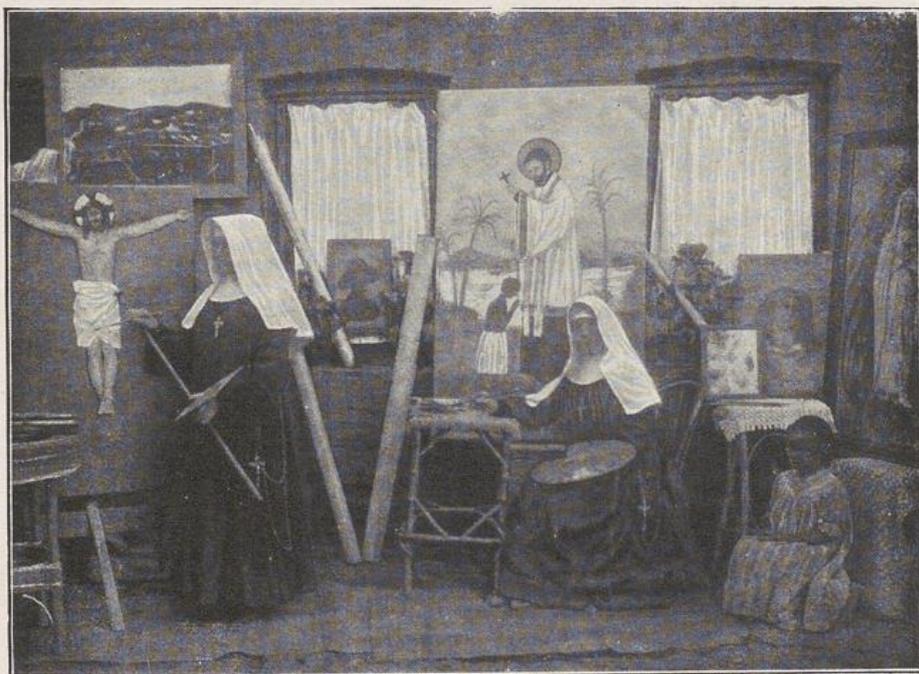
Wenn unser Vaterland aus diesem gewaltigen Kriege siegreich hervorgeht — wir dürfen dies nach dessen bisherigem Verlauf mit Sicherheit erwarten — so wird neben so manchen Umgestaltungen auf politischem Gebiete auch das Arbeitsfeld unserer katholischen deutschen Missionen ganz bedeutend erweitert werden. Denn es steht außer Frage, daß unser Kolonialbesitz wesentlich vergrößert werden wird. Auch wird dann an der Kultivierung und Besiedelung der einzelnen Kolonien weit mehr gearbeitet werden, als es bisher möglich war. Nimmt man noch hierzu, daß die deutsche Staatsregierung wohl kaum noch Missionsgenossenschaften zulassen wird oder zulassen kann, die einem der feindlichen Staaten angehören, so ergibt sich von selbst, daß die deutsche Mission in der nächsten Zeit ihre Tätigkeit wird verdoppeln und verdreifachen müssen. Und wenn es bisher schon immer hieß, daß der Arbeit in den Missionen so viel, der Arbeiter hingegen so wenig seien, so würde dies hier die Folge von geistigem Schaden für unsere katholische Sache sein.

Denn ganz sicher werden die protestantischen Missionsgesellschaften in den neu erworbenen Kolonien eine rührige Tätigkeit entfalten. Und wir können und dürfen es ihnen nicht verdenken.

Daher gilt es jetzt, die weitesten Kreise des katholischen deutschen Volkes auf die Wichtigkeit dieser Missionen hinzuweisen. Es muß den deutschen Katholiken zum Bewußtsein gebracht werden, daß die Unterstützung der Missionen eine unbedingte Notwendigkeit ist, eine Pflicht, deren Vernachlässigung einen Undank gegen Gott, der uns die Gnade des Glaubens gegeben, und einen verwerflichen Mangel an Vaterlandsliebe bedeuten würde. Wenn Deutschland als Weltreich auftreten will und auftreten muß, dann haben ganz sicher die deutschen Katholiken die heilige Pflicht, dafür zu sorgen, daß in diesem Weltreich auch die katholischen Missionen nicht zu kurz kommen. Diese Ehrenpflicht ist unbedingt verbunden mit der Aufgabe, die Deutschland in und an der Welt zu erfüllen hat. Und dann dürfen wir nicht vergessen, daß das katholische Frankreich doch ungemein viel für die katholische Mission geleistet hat, sowohl an Geldunterstützung, wie an Ausfendung von Missionaren und Missionschwestern. Wenn Frankreich nur durch

den Krieg verarmt, wie es den Anschein hat, und seinen Kolonialbesitz zum Teil einbüßt, so haben die Katholiken Deutschlands die selbstverständliche Pflicht, nunmehr an seiner Stelle das katholische Missionswesen mit allen Mitteln zu fördern.

Und da muß auch ganz besonders — die katholische Lehrerin — auf den Plan treten. Ihr ist ja die Zukunft des Volkes in die Hand gegeben. Wie für alles Hohe und Edle, muß sie die ihr anvertrauten Kinder auch für das katholische Missionswerk zu begeistern suchen und es sich angelegen sein lassen, durch die Jugend dem katholischen deutschen Volke die



In der Malstube in Centocow.

Unterstützung der Missionen als religiöse Pflicht anzuerziehen, aber nicht nur allein die geldliche Unterstützung des Missionswerkes. Darin ist ja stellenweise schon recht Erfreuliches durch die Schule geschehen. Aber wovon man sich bis jetzt meist fast ängstlich zurückgehalten hat, das ist die Empfehlung des Eintritts in einen Missions-Orden (Genossenschaft).

Der Priester hat im Katechismusunterricht selbstverständlich und vor allem die Pflicht, die ins Leben hineintretenden Kinder auf das normale weltliche Berufsleben, auf ihre hauswirtschaftlichen, beruflichen oder sozialen Pflichten vorzubereiten. Aber dabei kommt doch vielfach des Heilands Mahnung:

„Wenn du vollkommen sein willst, so verzichte auf alles und folge mir nach!“ zu kurz, wird oft nur nebenbei behandelt oder vielmehr nur eben leicht berührt, und zwar so wenig, daß es den Kindern gar nicht zum Bewußtsein kommt, daß die Einladung des göttlichen Heilandes auch an sie, an jeden einzelnen, der guten Willens ist, sich richtet. Wenn der Geistliche — oder die Lehrerin — nur einmal im Jahre, bei der Behandlung der diesbezüglichen Frage im Katechismus, über den Ordensstand als Stand der Vollkommenheit zu den Kindern spricht und ihnen dabei wo möglich noch irgend eine Ordensregel in ihrer Strenge schildert, von den langen Gebeten, Abtötungen und Opfern der Ordensleute anschaulich erzählt, so wird jedes Kind denken: „Das ist etwas für Heilige“, und kaum eines wird auf den Gedanken kommen, daß es auch für einen solchen erhabenen, entsagungsvollen und schweren Beruf bestimmt sein könnte. Tatsächlich stammen ja auch die Novizen unserer Ordensgenossenschaften zumeist aus solchen Familien, in denen schon Ordensleute vorhanden sind, oder die sonstwie in nähere persönliche Berührung mit Ordensleuten gekommen sind.

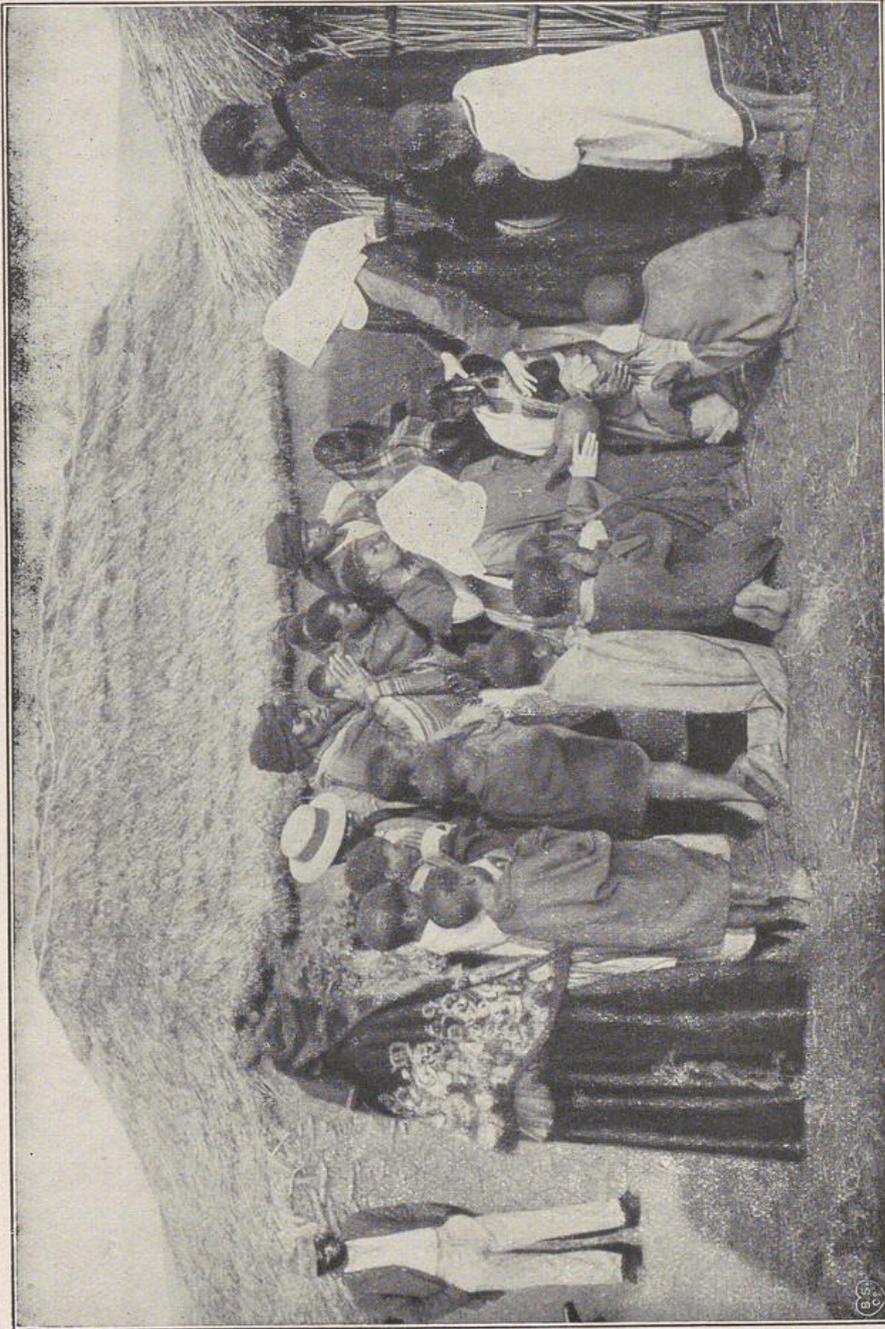
Das könnte und müßte ganz anders werden. In ganz anderer Weise müßte zunächst den Kindern in der Schule der Ordensstand geschildert werden — ich denke hier zunächst an weibliche Genossenschaften und die Mädchen der Oberstufe — damit ihnen zum Bewußtsein kommt, daß auch sie, wenn sie nur den guten Willen haben, sich ihm widmen können.

Und da darf man den froh ins Leben schauenden Kindern nicht sofort mit dem groben Geschütz der hohen Klostermauer, den langen Gebeten, den Abtötungen und sonstigen, seinem kindlichen Sinne einstweilen noch fern liegenden Dingen kommen. Da schildere man vielmehr zunächst die Schönheit des Ordenslebens, und zwar im Gegensatz zu dem den Kindern bekannten mühseligen und sorgenvollen Leben einer mit Kindern gesegneten Hausfrau, einer Fabrikarbeiterin. Man weise darauf hin, daß schon jetzt ein großer Teil unserer Mädchen gar nicht zum Heiraten kommen kann, — in Deutschland 1 Million Ueberschuß an Mädchen! — und lenke in geeigneter Weise ihren Blick auf die Schattenseiten des Ehestandes, auf die vielen unglücklichen Ehen, — solche kennt jedes 13jährige Mädchen, wenigstens in der Stadt, — auf Krankheiten, Arbeits- und Verdienst-

losigkeit des Mannes usw. (Keine Sorge, geheiratet wird deswegen doch noch genug!) Dem stelle man gegenüber das ruhige, friedvolle Leben im Kloster, das gewiß Opfer verlangt, aber dafür auch ungetrübte Freuden bietet. Man schildere auch das Freisein von irdischen Sorgen aller Art, — von den Nahrungsforgen einer Oberin braucht man ja in diesem Zusammenhang noch nicht zu sprechen; — das schvesterliche Zusammenleben der Ordensgenossen — gegenüber all dem Streit und „nachbarlichen“ Zank in der Welt; die „gemütlichen“ Stunden im Klosterleben, die Erholung, die kleinen Klosterfestlichkeiten, damit die Kinder sehen, daß auch die Ordensschwestern lachen, scherzen und singen können und dürfen, und nicht nur immer beten und ein ernstes Gesicht machen müssen.

Dabei wird die ernste und gewissenhafte Pflichterfüllung in Arbeit und Gebet als Grundlage des Ordenslebens mehr als etwas Selbstverständliches und von den Kindern vorausgesetzt behandelt. Und auch die Ordensstätigkeit selbst schildere man zunächst nach ihrer so zu sagen menschlich ansprechenden Seite hin. So die Arbeit in der Mission: Wie die Schwester tätig ist in Haus und Garten, in der Kinderpflege, in Erziehung und Unterricht. Das entspricht den natürlichen Empfindungen des Mädchens und läßt in ihm weit eher den Gedanken wach werden: „Ja, das kann ich auch!“, als wenn man ihm nur mit den Entfagungen des Ordenslebens und dem heiligmäßigen Leben der Ordensschwestern kommt.

Auch auf einen Punkt möchte ich noch aufmerksam machen, der den Kindern vielfach den Eintritt in ein Kloster von vornherein als etwas ganz Undenkbares erscheinen läßt, nämlich die dadurch bedingte Trennung von Eltern und Geschwistern. Und das ist gerade bei den Kindern der Fall, auf die unsere Ordensgenossenschaften nur allein rechnen können — Ausnahmen gibt's natürlich immer, — den gut und häuslich erzogenen. Für ein still und häuslich erzogenes Mädchen wird der Gedanke, sich dauernd von seinen Angehörigen trennen zu müssen, zunächst etwas Abschreckendes haben, wenn nicht sogar etwas Unnatürliches. Und mit Zitaten aus der heiligen Schrift über Loslösung von der Welt läßt sich allein dagegen nichts machen. Hier sollte man zunächst betonen, daß auch die Ordensschwester mit ihren Eltern und Geschwistern in Berührung bleibt, daß sie sich sehen und besuchen können, und



Taufe.

248

daß selbst die Missionschwester im fernen Afrika doch auch gelegentlich wieder nach Europa zurückkommen kann. Und gibt's eine solche Trennung nicht auch im Weltleben, bei dem Dienstmädchen, das in die Fremde zieht, oder der Frau, die ihrem Manne folgt?

Wenn man also den Kindern den Gedanken nahe bringen will, — und das wäre die segensvolle Aufgabe einer selbst für das katholische Missionswerk begeisterten Lehrerin, — daß auch sie sich dem Klosterleben und Missionsberuf zuwenden können, so darf man als Vorbedingung hierfür an sie nicht die Anforderung stellen, denen die Ordensschwester erst nach jahrelanger klösterlicher Schulung und Selbsterziehung völlig gerecht zu werden braucht. Man bringe ihnen vielmehr Klosterleben und Missionsberuf menschlich näher, und das Endergebnis einer solchen Schul-Missionsstunde muß sein, daß das Kind sich sagt: „Das kann ich auch.“ Das Weitere überlasse man ruhig der späteren klösterlichen Schulung und der Gnade Gottes.



Herr, wie Du willst, ich bin bereit
Dem Liebsten zu entsagen;
Brennt heiß die Wunde, tief das Leid,
Wird bis auf's Blut geführt der Streit,
Ich will darob nicht zagen.



Herzen sind wie Blumen; dem leise fallenden Tau bleiben sie offen,
vor dem Platzregen aber schließen sie sich zu.

